

Wilnaer Zeitung

1 9

1 7

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.



Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Freitag, den 14. September 1917

No. 252

Deutscher Heeresbericht vom 13. September.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 13. September, abends.

In Flandern lebhaftes Artillerietätigkeit. Sonst nichts Besonderes.

*

Großes Hauptquartier, 13. September.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei geringer Sicht blieb die Gefechtsstätigkeit auch an den Kampffronten bis auf vorübergehende Feuersteigerung und Vorfeldgefechte im allgemeinen gering.

*

Leutnant Voß schoß im Luftkampf den 47. Gegner ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Südlich der Straße Riga—Wenden wichen unsere Kavallerieposten stärkerem russischem Druck über Moritzberg und Neu-Kaipen aus.

Nördlich von Baranowitschi, östlich von Tarnopol und am Zbrucz lebhaftes Störungsfeuer und Erkundungsgeplänkel.

Zwischen dem Dnjestr und Schwarzem Meer keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front:

Südwestlich des Ochrida-Sees sind nur schwache feindliche Abteilungen ins Gebirge gedrungen.

Der Erste General-Quartiermeister. Ludendorff.

*

Französische Gefangene, die südlich der Malvalle-Fe. in deutsche Hand fielen, erzählen, daß die Meutereien im französischen Heere so überhand nehmen, daß man seit Anfang Juli für die 5. Infanterie-Division ein eigenes Straflager für Meuterei bei La Plassier bei Soissons habe einrichten müssen. Die dort Internierten werden zu besonders gefährlichen Arbeiten herangezogen. Das Infanterie-Regiment Nr. 17 der 170. Infanterie-Division hat sich Ende Mai, als es erfuhr, daß es am Chemin des Dames eingesetzt werden sollte, geweigert in Stellung zu gehen. Die Leute setzten sich stattdessen nach Paris zu in Marsch, um dort Protestkundgebungen zu veranstalten. Auf dem Marsche schlossen sich den Demonstranten zahlreiche andere Soldaten an. Nur mit Mühe gelang es schließlich, die Kundgebungen zu unterdrücken. Die Moral des Infanterie-Regiments Nr. 74 soll infolge der früheren Meutereien der 5. Infanterie-Division bis jetzt noch nicht völlig wieder hergestellt sein.

Der Luftkrieg im August.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 12. September.

Im Monat August haben unsere Gegner durch die Tätigkeit unserer Kampfmittel auf allen Fronten im ganzen 295 Flugzeuge und 37 Ballone verloren. Wir haben demgegenüber 64 Flugzeuge und 4 Ballone eingebüßt. Davon sind 32 Flugzeuge jenseits der Linien verblieben, während die andere Hälfte über unserem Gebiet abgeschossen wurde. Auf die Westfront allein entfallen von den 295 außer Gefecht gesetzten feindlichen Flugzeugen 285, von den 64 deutschen 54. Im einzelnen setzt sich die Summe der feindlichen Verluste wie folgt zusammen: 244 Flugzeuge wurden im Luftkampf, 41 durch Flugabwehrkanonen, 3 durch Infanterie abgeschossen, 7 landeten unfreiwillig hinter unseren Linien. Von diesen Flugzeugen sind 125 in unserem Besitz, 169 jenseits unserer Linien erkennbar abgestürzt. Die

Abschlußzahl ist nächst dem April dieses Jahres, wo wir 362 feindliche Flugzeuge außer Gefecht setzten, die größte in einem Monat erzielte.

31000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 12. September.

Eins unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Gerlach, hat im Atlantischen Ozean neuerdings 8 Dampfer und 2 Segler mit 31000 Brt. versenkt, darunter die englischen bewaffneten Dampfer „Wolodia“, 5689 Brt., mit landwirtschaftlichen Maschinen und Nahrungsmitteln nach England; „Heatherside“, 2767 Brt., mit Kohlen nach Malta, „Marmion“, 4066 Brt., mit Hafer und Stahl nach Bordeaux, „Treliske“, 3071 Brt., wahrscheinlich mit Munitionsladung, bewaffneter englischer Hilfstransporter „Elswick Lodge“, mit 5790 Tonnen Mais nach England, italienischer bewaffneter Dampfer „Asti“, 5300 Brt., mit Kohlen nach Italien, portugiesischer Dampfer „Ovarrex Casablanca“, 1650 Brt., mit Kohlen nach Portugal, sowie ein Dampfer mit 6000 Tonnen Mais nach England.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Königin Eleonore von Bulgarien †.

Drahtbericht.

Sofia, 12. September. (B. T. A.)

Königin Eleonore ist um 4 Uhr 20 nachmittags gestorben.

Prinzessin Eleonore Reuß-Köstritz war am 22. August 1860 in Trebschen bei Züllichau geboren; sie heiratete den Zaren von Bulgarien am 1. März 1908. Vor ihrer Ehe hatte sie sich dem Beruf einer Diakonissin gewidmet, als solche hatte sie dem Kriegslazarett im russisch-japanischen Feldzug vorgestanden. Auch während des jetzigen Krieges hatte Königin Eleonore ihre ganze Kraft und ihre reiche Erfahrung in den Dienst der Verwundeten- und Krankenpflege bei ihrem Volke gestellt.

Rußland der Ballast.

Die „Tägliche Rundschau“ meldet aus dem Haag: „Daily Chronicle“ meldet aus Stockholm: In Rußland hat der Bürgerkrieg begonnen. In den Donner der feindlichen Geschütze an der Front mischt sich bereits der Donner gegeneinander gerichteter russischer Geschütze. Es ist nicht unmöglich, daß durch irgend einen Staatsstreich oder ein großes politisches Manöver die ganze innere Lage noch einmal von Grund auf verändert wird. Aber die Frage taucht doch immer mehr auf, ob das heutige Rußland bereits für die Staatsform einer liberalen Demokratie reif ist. Seit dem Sturz des Absolutismus zeigt sich der russische Staatskörper von vielen Krankheiten befallen, gegen die die Autokratie früher das Gegengift bot. Die Gefahr ist nicht zu verkennen, daß Rußland immer mehr ein Ballast für die Verbündeten wird. Die neue politische Aera hat so gefährliche Triebe in dem jungen, unerfahrenen Hirn der großen Volksmassen aufkommen lassen, daß Rußland selbst unter einem demokratischen Diktator oder einem neuen autokratischen Zaren die inneren Gegensätze nicht soweit wird ausgleichen können, als es nötig wäre, um in alter Kraft gegen den äußeren Feind anzutreten.

Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Genf: Die Ereignisse in Rußland im Verein mit der inneren Lage haben eine sehr gedrückte Stimmung hervorgerufen. Der französische Botschafter in Petersburg sandte über das Ergebnis der gestrigen Demarche, die er mit den Botschaftern Englands, Italiens und der Vereinigten Staaten beim dortigen Direktorium unternahm, einen Drahtbericht nach Paris. Der Inhalt eigne sich jedoch derzeit nicht zur Publikation.

Der Kampf um Petersburg.

Drahtbericht.

Berlin, 13. September.

„Havas“ meldet aus Petersburg: Der Militärkommandant von Petersburg, General Wassilowski, verließ am Dienstag nacht mit seinem Stabe heimlich Petersburg.

„Daily News“ meldet: Die Truppen der russischen Nordfront entschieden sich für Kornilow, dessen Anhang ständig wächst. Er nähert sich von Süden und Südosten der Hauptstadt und steht nur wenige Werst von Zarskoje Sselo entfernt.

„Petit Journal“ meldet aus Petersburg: Ein Teil der Petersburger Garnison marschiert nach Süden, wo Kornilows Vorhuten stehen. Der Ausmarsch erfolgt ohne Wissen der provisorischen Regierung.

Aus Petersburg, 12. September, meldet Reuter: Man hält folgende Kombination für möglich: Kerenski wird zeitweiliger Generalissimus und Alexejew Chef des Generalstabes.

„Svenska Dagbladet“ meldet: Kerenski hat sich an die Spitze der Truppen von Petersburg gestellt und ist Kornilow entgegengezogen. Man erwartet einen Zusammenstoß der beiden Heere außerhalb der Hauptstadt.

In Petersburg selbst herrscht nach einer Meldung des „New York Herald“ eine Panikstimmung. Die Bahnhöfe seien von Aengstlichen belagert, die nach allen Richtungen flüchten.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ erklärt, es sei der russischen Regierung kaum möglich, Petersburg gegen die heranrückenden Divisionen Kornilows zu behaupten. Sie müßte ihren Sitz verlegen.

Nach aus Stockholm eingetroffenen, vorläufig unkontrollierbaren Nachrichten, die in russischen Kreisen die größte Aufregung hervorrufen, finden in Petersburg Straßenkämpfe zwischen maximalistischen Regimentern und Kosaken statt.

Der Gouverneur von Petersburg, Sawinkow, hat die Veröffentlichung von Kornilows Aufruf verboten. Der Prozeß Suchomlinow wurde vorläufig vertagt. Die Verhaftungen dauern fort, besonders unter Unteroffizieren und Offizieren. U. a. wurde der Vorsitzende der Kommission für militärische Zensur verhaftet. Der Militärgouverneur hat alle Soldatenversammlungen verboten. General Klembowsky, Kornilows Nachfolger, ist vom Oberbefehl wieder enthoben und durch General Beruschewitsch ersetzt worden.

Die „Morningpost“ meldet, daß die Truppen Kornilows die Stadt Nowgorod an der Bahnlinie nach Moskau, wo sich große Munitionsfabriken befinden, besetzt haben. „Daily Chronicle“ vom Mittwoch früh berichtet aus Petersburg, daß die Garnison von Gatschina unmittelbar vor Petersburg nach Luga marschiert, um sich mit den Truppen Kornilows zu vereinigen. Man glaubt, daß neun Zehntel des Heeres für Kornilow Partei genommen habe. General Brussilow macht gemeinsame Sache mit Kornilow. Er weiß in dessen Hauptquartier. Bisher schlossen sich 43 Frontgenerale dem Vorgehen Kornilows an.

Nach einem Amsterdamer Blatte meldet der Petersburger Vertreter der „Times“: Kornilow erklärt in einer Proklamation, sein einziger Wunsch sei, sein Land aus der jetzigen unmöglichen Lage zu befreien und es glücklich zu machen. Er schwört, daß er die Leitung in den Händen behalten würde, bis die konstituierende Versammlung zusammengetreten sei.

Auf Befehl der vorläufigen Regierung wurden die Eisenbahnschienen aufgerissen, um Kornilow den weiteren Vormarsch zu erschweren.

Das „B. T.“ meldet aus Kopenhagen: Aus Petersburg wird gedrahtet: Die Regierung hat Befehl gegeben, daß Anklage wegen Aufruhrs erhoben wird gegen den früheren Generalissimus des Heeres, General Kornilow, gegen den Oberstkommandierenden der Südwestfront, General Denikin, gegen den Chef des Großen Generalstabes

General Lukowski, gegen den Chef des Generalstabes, an der Südwestfront, General Markow und gegen den General Kisliakow, der als Adjutant des Verkehrsministers und dem Hauptquartier zugeteilt ist.

Der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet aus Wien: Aus Stockholm wird gemeldet: In einer Reihe russischer Städte, besonders in Moskau, Kiew und Pskow, wurde Kornilow zum Militärdiktator ausgerufen. Der Bund der Donkosaken, die Garde, der Offiziersrat und der Rat der Artilleristen haben sich mit ihm solidarisch erklärt. Rodzianko hat eine außerordentliche Sitzung der Duma einberufen, in der dem Vernehmen nach nach heftiger Debatte Kornilow zugestimmt wurde. Zahlreiche Dumadeputierte und fast alle Angehörigen der bürgerlichen Parteien haben sich Kornilow zur Verfügung gestellt. Mehrere von ihnen werden sich im Auftrage Kornilows in die Hauptstädte der Alliierten begeben und mit diesen verhandeln.

Ueber Moskau wurde nach Reuter der Belagerungszustand verhängt. Die Regierung hat gegen Kornilow und andere Generäle eine Strafverfolgung wegen Rebellion eingeleitet. Die Verhaftungen dauern fort. Auch der frühere Kriegsminister Gutschkow wurde in Haft genommen.

„Haparanda Nyheter“ meldet: Es wird behauptet, daß Kerenski durch Zugeständnisse die Bolschewiki für seinen Kampf mit der Gegenrevolution gewonnen habe.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt aus Lugano: General Kornilow verhaftete den General Werstky, der von der Petersburger Regierung gesandt worden war, um mit ihm zu verhandeln. In Petersburg ist alle Ordnung aufgelöst.

*

Kerenski und Kornilow.

Der Streit zwischen Kerenski und General Kornilow ist, wie die „Tägliche Rundschau“ aus Basel erfährt, auf der Moskauer Konferenz entstanden. Das Petersburger Blatt „Birschewija Wjedomosti“ berichtet nachträglich darüber: In allem, besonders auch in seiner kühlen Haltung gegen Kerenski kam es deutlich zum Ausdruck, daß Kornilow der Held aller rechts von den Sozialisten stehenden Parteien ist, die Kerenski völlig fallen lassen. Die Scheidelinie geht durch das Lager der Kadetten, die in zwei Flügel gespalten sind. Der rechte Flügel erklärt, die provisorische Regierung sei nicht imstande, das Land zu retten, man müsse ohne Rücksicht auf die Linke vorgehen und die von Kornilow geforderten schärfsten Maßnahmen zur Anwendung bringen.

Außerordentlich lebhaft bespricht man, wie der „Lokalanzeiger“ aus Stockholm berichtet, in Petersburg den Konflikt, den Kerenski mit den verbündeten Botschaftern nach der Moskauer Konferenz hatte. Während Kerenskis Abschlusssrede verließ der englische Botschafter Buchanan, der in der Eigenschaft eines Ehrenbürgers von Moskau der Versammlung beiwohnte, ostentativ seine Loge und stattete, nach Petersburg zurückgekehrt, dem Außenminister Terestschenko einen offiziellen Besuch ab, wobei er mitteilte, daß Kerenskis Auftreten nicht den Interessen der Verbündeten entspreche. Seitdem ist Buchanan die Seele der gegenrevolutionären Bewegung, die den Ersatz Kerenskis durch den ganz bürgerlichen und Englands Freunden ergebenden Militärdiktator Kornilow erstrebt. Der englische Botschafter verstand es, den monarchistisch gesinnten Teil der Generalität sowie die Kadetten und die Zentrums-

fraktion zu gewinnen, bezeichnete jedoch die Wiedereinsetzung des Zaren vom englischen Gesichtspunkte aus für unannehmbar. Er empfahl dagegen den Großfürsten Michael oder Pawel Alexandrowitsch. Vorangehen sollte dieser monarchistischen Umwälzung die Militärdiktatur Kornilows. Nach Kornilows Absetzung stätteten darum die verbündeten Botschafter einen gemeinsamen Besuch Terestschenko ab, um gegen Kerenskis Maßnahmen zu protestieren, weil dies die gemeinsamen Kriegsziele der Entente gefährde und Rußlands erfolgreiches Auftreten auf dem Schlachtfeld ausschliesse.

„Morningpost“ und „Daily Chronicle“ datieren ihre Telegramme seit 24 Stunden nicht mehr aus Petersburg, sondern aus der finnischen Grenzstadt Tornea.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 13. September.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In der Bukowina und am Zbrucz lebhaft feindliche Artillerie- und Patrouillentätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Das schwere feindliche Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen am Monte San Gabriele und östlich von Görz dauert an. Bei Säuberung unserer Gräben am Nordwesthang des Monte San Gabriele wurden in erbitterten Kämpfen seit gestern früh 23 Offiziere und 535 Mann als Gefangene eingebracht und 12 Maschinengewehre erbeutet. Gegen Podlesce vorgehende starke feindliche Patrouillen wurden abgewiesen.

In Tirol und Kärnten behinderten heftige Gewitterregen und Schneestürme die Gefechtsfähigkeit.

Albanien.

Keine Ereignisse von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Deutschland, Schweden und die Entente.

Drahtbericht.

Berlin, 12. September. (P. T.-A.)

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Nach einer Meldung des Reuterschen Büros in Washington, hat das Staatsdepartement den Wortlaut dreier Telegramme veröffentlicht, die der deutsche Gesandte in Buenos-Aires im Mai und Juli durch Vermittelung der dortigen schwedischen Gesandtschaft abgesandt hat und die unsere Beziehungen mit Argentinien betrafen.

Zur Klarstellung sei bemerkt: Die deutsche Regierung hat in der Tat gelegentlich die Hilfe der schwedischen Regierung in Anspruch genommen, solche Nachrichten von und nach neutralen Ländern gelangen zu lassen, von denen sie durch das völkerrechtswidrige Verhalten der britischen Regierung und ihrer Bundesgenossen abgeschnitten war. Die britische Regierung hat im vollen Widerspruch zu Artikel 1 des von ihr ratifizierten 11. Haager Abkommens von Beginn des Krieges an nicht nur den unmittelbaren

Briefverkehr ihrer Gegner mit neutralen Ländern, sondern sogar den Nachrichtenverkehr zwischen den neutralen Ländern in der rücksichtslosesten Weise unterbunden. Es ist daher verständlich, wenn neutrale Regierungen ihr gutes Recht, den Nachrichtenverkehr der Kriegführenden mit anderen Neutralen zu vermitteln, auch in der Form ausüben, daß sie amtliche Chiffretelegramme weiterbefördern. Für Schweden lag ein Anlaß zu einem solchen Entgegenkommen gegenüber Deutschland solcher vor, als es seiner natürlichen Lage als Durchgangsland zwischen Rußland und England entsprechend auch den Nachrichtenverkehr dieser Feinde Deutschlands in weitgehendstem Maße vermittelt hat. Wie in einem der schwedischen Presse zugegangenen Communiqué mit Recht hervorgehoben wird, liegt in einem solchen Verhalten keine Neutralitätsverletzung, zumal Schweden ähnliche Dienste auch den Vereinigten Staaten für den Telegrammverkehr durch Deutschland nach dem Orient geleistet hat.

Die französische Ministerkrise.

Drahtbericht.

Paris, 12. September. (Reuter.)

Das Komitee der Vereinigten Sozialisten verbot seinen Mitgliedern in das Kabinett Painleve einzutreten.

Die Antwort der Mittelmächte. Wie die Wiener „Politische Rundschau“ meldet, wird die Antwort der Mittelmächte auf die Friedensnote des Papstes Mitte nächster Woche überreicht werden.

Kriegsanleihe und Darlehnskassen. Für alle sechs Kriegsanleihen im Gesamtbetrag von 60,3 Milliarden Mark sind laut „Voss. Ztg.“ zur Zeit die Darlehnskassen mit 228 Millionen in Anspruch genommen, das heißt, von den vollgezahlten 60,3 Milliarden sind nur 1 1/2 % mit Hilfe der Darlehnskassen aufgebracht.

Pour le mérite. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Dem General der Infanterie von Kathan ist das Eichenlaub zum Orden Pour le mérite, dem General der Infanterie Grafen von Kirchbach, dem Generalmajor von Wedel, dem Obersten Freiherrn von Wangenheim, dem Oberleutnant Reinhard, dem Major Grafen zu Oldenburg und dem königlich bayrischen Oberleutnant Dostler der Orden Pour le mérite, dem General z. D. von Blume die Königliche Krone zum Großkreuz des Roten Adler-Ordens mit Eichenlaub verliehen worden.

Deutschlands Kolonialbesitz. Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ schreibt: In Artikeln der „Magdeburgischen Ztg.“ wird die Besorgnis geäußert, daß der Staatssekretär des Reichskolonialamtes nicht mehr auf dem Boden seiner früheren Erklärungen über das Festhalten unseres gesamten Kolonialbesitzes steht. Dabei wird die Vermutung ausgesprochen, daß in der Antwort auf die Papstnote ein Verzicht auf unsere Besitzungen in der Südsee enthalten sei. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß der Staatssekretär des Reichskolonialamtes nach wie vor das Festhalten unseres gesamten Kolonialbesitzes als eine unerläßliche Friedensforderung betrachtet.

Kürze Nachrichten. Frau Prinzessin Adalbert von Preußen ist gestern mittag, wie aus Kiel gemeldet wird, von einer Tochter glücklich entbunden worden.

Die „B. Z. am Mittag“ schreibt: Englische Blätter berichten aus Gravesend, dort sei vor etwa sieben Wochen die Aushebungskommission ausständig geworden, da verschiedene von ihr als kriegstauglich erklärte Leute durch Vermittelung von Regierungsbüros allerlei Druckposten erhalten hatten. Die Kommission hatte der Regierung von dem Streik und ihren Klagen Kenntnis gegeben, und die Regierung hatte eine Vertretung entsandt, um die Angelegenheit zu untersuchen. Der Ausstand der Kommission ist nun zwar inzwischen beigelegt worden, aber während der ganzen sieben Wochen konnten im Distrikt Gravesend infolge des eigenartigen Streiks keine Mannschaften in den Heeresdienst neuge stellt werden.

Beim alten Arndt zu Gaste.

Aus einer Perle der schwedischen Memoirenliteratur teilt Albrecht Dühr (Göttingen) in dem nächsten Hefte der „Süddeutschen Monatshefte“, das unter dem Schlagworte „Erinnerungen“ erscheint, einen köstlichen Abschnitt mit: ein Besuch bei dem alten, ewigjungen Arndt wird darin mit bezaubernder Frische geschildert, daß man meint, den greisen Jüngling lebhaftig vor sich zu sehen. Der schwedische Geschichtsforscher und Dichter Erik Gustaf Geijer, Arndts Freund seit dessen schwedischer Jugendzeit, kam im Jahre 1846 auf einer Reise durch Deutschland mit seiner Familie durch Bonn. Den ersten Abend nach der Ankunft verbrachten die schwedischen Gäste in dem ländlichen Heim, das sich Arndt am Rheinufer erbaut hatte, und diesen Sommerabend schildert das schwedische Memoirenwerk nach den Aufzeichnungen der Gattin und der Tochter Geijers: Während die Schweden noch vor der Gartentür stehen und die prächtigen Engelbirken bewundern, die Arndt selbst gepflanzt hat, kommt er selbst mit langen, eifrigen Schritten seinen ungeduldig erwarteten Gästen entgegen unter den durchsichtigen grünen Draperien der Birken, kräftig, rüstig, straff und beweglich wie ein Jüngling, mit der Samtkappe auf dem langen weißen Haar und leuchtenden, dunklen Augen unter hoch dichten und dunklen Brauen. Die Zeit ist milde umgegangen mit dem alten Streiter; das Alter hat den ursprünglich groben und herben Zügen die eigene Schönheit verliehen, womit sie so oft ein reines und edles Leben krönt; der früher so barsche, energisch-trotzige Mund hat das milde und weise Lächeln der Güte gelernt, und die scharfen Augen strahlen von Wohlwollen und guter Laune, wie er schon von weitem mit Zuruf und lebhaften eckigen Geberden die Lieben, weitgereisten Gäste begrüßt, und mit seinem lustigen, gebrochenen, aber lebhaft sprudelnden Schwedisch entbietet er ihnen Willkommen. Die beiden grauhaarigen Jünglinge umarmen einander, küssen sich kräftig auf beide Wangen und trocken unverhohlen die Tränen der Rührung aus den Augen. Vater Arndt ist überglücklich, im Laufschrift beinahe führt er seine Gäste auf die Terrasse, wo die stille und milde Hausfrau

(Schleiermachers Schwester) und die reizende, 19 jährige Tochter mit herzwarmer Freundlichkeit die Gäste willkommen heißen.

Das schlichte Abendbrot steht schon da: selbstgebutterte Butter, selbstgebackenes Brot, selbstbereitete Wurst, Kartoffelsalat, Kirschkuchen, Erdbeeren aus dem Garten, selbstgekelterter Wein aus den eigenen Weinbergen. Man setzt sich, die Schweden fühlen sich sogleich wie zu Hause, und vom ersten Augenblick an ist die Unterhaltung in vollem Gange. Sie dreht sich in schwindelndem Wirbel um Altes und Neues; Arndt hat tausend Fragen zu stellen über frühere Freunde und die Verhältnisse in Schweden, Geijer kann kaum antworten, denn jedes Wort ruft neue Erinnerungen hervor, die eine Anekdote löst die andere ab, alle erzählen im selben Augenblick unvergleichliche, kernvolle, originelle Sprüche, mit derselben sprühenden Lebhaftigkeit, derselben warmen Empfindung, denselben plötzlichen Einfällen und unerwarteten Schlußätzen — so fesselnd, daß man den Atem verlieren könnte. Auf Geratewohl greift Arndt in die unerschöpfliche Vorratskammer seines wechselvollen Lebens. Er erzählt von Schweden, er spricht von dem Fährhändler Knut Liljebjörn: „Ein köstlicher Mensch! Geht der in Lodenjoppe in die Wälder, mit der Bäche auf der Schulter und Schiller in der Jagdtasche, lebt von Roggenmehlgrütze und übersetzt Don Carlos — prachtvoll!“ Man erhebt die Gläser und trinkt, aber im nächsten Augenblick ist man mit einem Sprung von den Erinnerungen in die Gegenwart versetzt. Geijer erzählt von allem, was er gesehen und beobachtet hat. Was sagt Arndt dazu? Arndt hat soviel zu sagen, daß es fast eine vulkanische Eruption verursacht, er springt auf, fuchelt mit Armen und Händen herum, schlägt mit der Faust auf den Tisch — die Worte purzeln übereinander vor Eifer, schnell genug zu erscheinen; man glaubt, er schießt Funken — „Ach was! Revolution, Reaktion-Reaktion, Revolution. . . . Mit bloßen Gefühlen und Phrasen und großen Worten wird nichts ausgerichtet — von innen heraus soll die Wiedergeburt wirken, dann kommt das Aeußere von selbst! . . . Ein großes und freies und einiges Deutschland, das ist es, was wir wollen, Bruder Geijer, das ist es, was wir wollen, und das erreichen wir auch einmal in der Zeiten Vollendung! Laß nur das Volk

erst sich freimachen von der schändlichen Knechtschaft unter eigenen Lüsten und Begierden, von der Eifersucht, der Unwahrhaftigkeit und kleinlichen Geringung und von vielen anderen, so wird es schon gutgehen mit der Freiheit. . . .

Und mit feuchten Wangen und leuchtenden Augen umschließen die beiden Alten einander wiederum mit kräftiger Umarmung. Inzwischen ist der junge Hans von Seydewitz aus Stralsund, der Sohn des dortigen Präsidenten, auf die Brustwehr der Terrasse gesprungen, er schwingt das Barock, und mit seinem kräftigen, jungen Bariton stimmt er begeistert einen von Vater Arndts zündendsten Gesängen an: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte!“ Das wirkt wie ein elektrischer Funke. Geijers Tochter Agnes fällt ein mit ihrem klaren, hellen Sopran — das Lied kann sie schon — und die anderen folgen; stehend, Hand in Hand, ergriffen und andachtsvoll singen sie alle zusammen. . . . In des Abends Stille fluten die wohlbekannten Töne weit hinaus über den spiegelklaren, opalschillernden Strom. . . . Von Boot zu Boot stimmt man ein, allgemach, mit jubelnden, jungen Stimmen —, es antwortet von den Höhen herab, es antwortet von den Weinbergen, von den Brücken, von den Gärten her am Ufer hin, klingende Kinderstimmen und kraftvolle Bässe — das ist ein Volk, das singt, und man bekommt einen mächtigen Eindruck von diesen Worten und Tönen, die aus seinem innersten Herzen kommen. . . .

Wo hat Herder in Riga gewohnt? Die Gedenktafel am sogenannten Herderhause am Herderplatz in Riga ist aller Wahrscheinlichkeit nach zu Anfang des Krieges verschwunden, wie ja damals alle öffentlichen Inschriften in deutscher Sprache in den Ostseeprovinzen entfernt werden mußten. Der Schaden war in diesem Fall nicht so groß, da jenes Schul-Eckhaus zu Unrecht als dasjenige bezeichnet wurde, in dem Herder während seines Aufenthalts in Riga 1764—69 gewohnt habe. Schon 1899 hat der um die Erforschung der Rigaschen Lokalgeschichte hochverdiente Anton Buchholz nachgewiesen, daß Herder sicher vom Dezember 1764 bis September 1767 als Lehrer an der Domschule in dem sogenannten Kloster, der heutigen Klosterstraße hinter der

Kaiser und Zar.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 13. September.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt weiter zu dem Depeschenwechsel zwischen dem deutschen Kaiser und dem ehemaligen Zaren von Rußland:

In den Veröffentlichungen unserer Feinde über die Kaiserdepeschen ist auch eine Drahtung vom 20. August 1905 erwähnt, in der der Kaiser sich mit der russischen Duma und ihrem Einfluß auf die Friedensverhandlungen mit Japan beschäftigt. Die Depesche hat folgenden Wortlaut:

„Mein Botschafter meldet mir soeben, daß Du die Veröffentlichung des Dekrets befohlen hast, das die Einberufung der großen Duma betrifft. Die Statuten seien in den Grundzügen unserem Staatsrat ähnlich, was ihr die Eigenschaft einer beratenden Körperschaft verleihe. Ich bitte Dich, meinen wärmsten Glückwunsch zu diesem großen Schritt nach vorwärts in der Entwicklung Rußlands anzunehmen.“

Aus den Zeitungen ersehe ich, daß die Friedensverhandlungen im allgemeinen befriedigend fortschreiten, aber daß einige Punkte vorliegen, die gewisse Schwierigkeiten für die Einigung bieten. Ehe Du Deine endgültige Entscheidung für den Frieden oder die Fortsetzung des Krieges triffst — die letztere würde von weitreichenden Folgen sein, die in ihrem Endergebnis schwer vorzusehen sind, und unzählige Menschenleben, Blut und Geld kosten —, wäre es, wie mir scheint, ein ausgezeichnetes Verfahren, wenn Du diese Frage erst der Großen Duma vorlegen würdest. Da diese das russische Volk vertritt, wäre ihre Antwort die Stimme Rußlands.

Wenn sie sich für den Frieden entscheidet, so bist Du durch das Volk ermächtigt, auf Grund der Deinen Delegierten in Washington unterbreiteten Vorschläge Frieden zu schließen. Wenn sie, also Rußland selbst, dessen Ehre für gewahrt hält, so kannst Du Dein Schwert in die Scheide stecken mit den schönen Worten Franz I.: „Alles ist verloren außer der Ehre!“ Niemand in Deiner Armee, in Deinem Lande, in der übrigen Welt hat das Recht, Dich für diese Handlung zu tadeln.

Wenn andererseits die Duma die Vorschläge für unannehmbar erachtet und die japanische Regierung sich weigert, auf einer anderen Basis zu verhandeln, dann wiederum ist es Rußland selbst, das durch die Stimme der Duma, Dich, seinen Kaiser, auffordert, den Kampf fortzusetzen. Dadurch würde sie die volle Verantwortung für die gesamten Folgen auf sich nehmen und Dich ein für alle Mal vor der Welt und vor der Geschichte in Zukunft vor dem Vorwurf schützen, daß Du tausende von vaterlandsliebenden Söhnen, ohne das Land zu fragen, oder gar gegen seinen Willen geopfert hättest. Dies wird Deiner persönlichen Tat eine große Wucht und Kraft verleihen, da Du Dich durch den Willen der Gesamtheit Deines Volkes getragen fühlen wirst; das entschlossen ist, bis zum Ende zu kämpfen, ohne Zeitaufwand, Verluste und Entbehrungen zu scheuen. Nur unter solchen Bedingungen läßt sich der Krieg fortsetzen.

Ich würde an Deiner Stelle nicht diese erste und günstigste Gelegenheit vorübergehen lassen, mit dem Empfinden und Wollen Deines Landes mit Bezug auf Krieg und Frieden enge Fühlung zu gewinnen, indem Du dem russischen Volke die lange gewünschte Möglichkeit gibst, die Entscheidung über seine Zukunft selbst zu treffen oder an dieser Entscheidung teilzunehmen, wozu es ein positives Recht

hat. Du würdest auch der Duma sogleich eine gute Gelegenheit geben, zu arbeiten, zu zeigen, was sie vermag, und darzutun, ob sie die Erwartungen, die jeder auf sie setzt, erfüllt. Die Entscheidungen, die zu treffen sind, sind in ihren Folgen so furchtbar ernst und so weitreichend, daß es ganz unmöglich ist, für irgend einen sterblichen Herrscher die Verantwortung hierfür auf seine eigenen Schultern zu nehmen ohne die Hilfe und den Rat seines Volkes! Möge Gott mit Dir sein! Vergiß nicht die Beförderung der Liaisonstruppen gegenüber der Garde!“

Es ist bezeichnend, daß unsere Feinde gerade diese Depesche nicht im vollen Wortlaut wiedergegeben, sondern sie nur nebenbei erwähnt haben. Ihr Inhalt ist ihnen anscheinend unbequem, weil er so ganz und gar nicht mit der Behauptung im Einklang steht, daß die deutsche Monarchie der Hort einer freiheitsfeindlichen, die natürlichen Rechte des Volkes mißachtenden Willkürherrschaft sei.

Uns scheint gerade diese Depesche besonders beachtenswert.

Ein englischer Außenminister hat über die Köpfe nicht nur der Volksvertretung sondern auch selbst über die seiner unmittelbaren Amtsgenossen hinweg mit fremden Mächten Vereinbarungen getroffen, die Großbritannien vor die Wahl stellten, entweder wortbrüchig zu erscheinen oder an einem blutigen Kriege teilzunehmen, für den in der Masse des Volkes gar keine Meinung vorhanden ist.

Frankreich wurde durch eine der Form nach demokratische, ihrem Wesen nach dagegen höchst selbstherrliche Regierung in den Dienst der britischen Weltpolitik hineingedrängt, der es die schnellvergessene Demütigung von Fashoda verdankte, einer Politik, die zu allen Zeiten imperialistisch und in ihren Endzielen auch kriegerisch war.

Die leitenden Männer des pseudodemokratischen Frankreich haben das zaristische Rußland durch Milliardenanleihen zu immer stärkeren Rüstungen gegen das friedliebende Deutschland angespornt. Die Enthüllung des französisch-russischen Geheimvertrages und der die Aufteilung der Türkei bezweckenden Pläne beweisen, daß das Ziel dieser sorgsam eingefädelten Kriegspolitik auch noch im dritten Jahre dieses blutigen Völkerringens nicht etwa die Verteidigung, sondern die Machterweiterung auf Kosten fremder Rechte und fremder Freiheit war.

Ein Hindenburg-Telegramm.

Drahtbericht.

Lübeck, 13. September.

Bei dem Präsidenten der Handelskammer Dimpker ist folgendes Telegramm eingegangen:

Es gereicht mir zur besonderen Genugtuung, daß allen vorauf die Kaufmannschaften der drei Hansestädte die richtige Antwort auf Wilsons Versuch gefunden haben, das deutsche Volk von seinem Kaiser und dessen Regierung zu trennen. Die ganze Welt weiß jetzt, wie unser Kaiser für die Erhaltung des Friedens gerungen hat. Das deutsche Volk dankt ihm dafür und steht fester und einmütiger denn je zu seinem kaiserlichen Führer in unerschütterlichem Vertrauen und unbedingter Siegesicherheit. Nahe dem Ziel heißt es: Nur nicht nachlassen. Die Zähigkeit, mit der Lübecks schöne Tochterstadt, das alte, endlich befreite Riga, sein Deutschtum verteidigt hat, sei uns ein Vorbild im schweren Kampfe um Deutschlands Zukunft.

Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Frankreich begleitet hatte. „Wo ist Dr. V.? Man hole ihn gleich herbei, vielleicht besteht doch eine Möglichkeit, dem Manne zu helfen.“ Vergeblich erklärte man dem Sultan, daß der Sänger sich nur so erschrecklich anstelle, um dem Publikum seine seelische Qual zur Anschauung zu bringen; Mulei Hafid schüttelte nur den Kopf und verließ mißvergnügt das Theater, bevor das Stück zu Ende war. Nachdem man ihm einen Tag später den tragischen Ausgang des Dramas erzählt hatte, bedauerte er indessen, den Schluß nicht abgewartet zu haben. „Ich hätte dann den Direktor holen lassen, erklärte er, „und hätte ihm dringend ans Herz gelegt, die Sache dahin zu ändern, daß alles gut ausging. Das junge Mädchen hätte den Krieger mit dem großen Säbel heiraten und die Blinde durch eine geschickte Operation eines tüchtigen Arztes ihr Augenlicht wiedergewinnen müssen. Keiner hätte dann eines gewaltsamen Todes zu sterben brauchen.“

Amerikanische Menschenlotterie. Ueber die Lotterie, die vor einiger Zeit im Hause des Senats zu Washington stattfand, um das Los entscheiden zu lassen, welche Männer als erste auf Frankreichs Boden gegen Deutschland kämpfen sollten, erfährt man jetzt Näheres. In einem Glasbehälter lagen 10500 Kapseln. Es war 10 Uhr morgens, als Kriegsminister Baker mit der Binde über den Augen nach einer kurzen Ansprache das erste Los zog. Es trug die Nummer 258, was soviel bedeutete, als daß alle Männer in den verschiedenen Gebieten der Union, die diese Nummer trugen, im gleichen Augenblick zu Rekruten bestimmt waren. Hierauf zog Senator Chamberlain aus Oregon, ebenfalls mit verbundenen Augen, das zweite Los. Dann kamen die Mitglieder des Kongresses und höhere Offiziere an die Reihe. Zu Anfang wurden nur 7 bis 8 Nummern in der Minute gezogen, als aber das erregende Spiel erst im Gange war, brachte man es bis auf 10, ja 15 Lose in der Minute. Es war fast 1/3 Uhr nachts, als als letztes Los, Nummer 3217, von General Crowder gezogen wurde, der die Oberaufsicht über die seltsame Lotterie führte.

Deutsches Sommertheater. Heute, Freitag, geht zu kleinen Preisen „Die tolle Comtesse“ in Szene. Sonnabend wird zum ersten Male „Die Kino-Königin“ gegeben. Sonntag zum Schluß der Sommerspielzeit „Die Kino-Königin“.

Die Kampfpause an den Fronten.

Drahtbericht.

Berlin, 13. September.

Die Kampfpause in der Generaloffensive der Entente hält an. Trotzdem bisher an keiner Front abschließende Erfolge errungen wurden, trotz der Kürze der Zeit, die vor Wintersanfang in diesem Jahre für Operationen größeren Stils noch zur Verfügung steht, und trotz des augenblicklich herrschenden günstigen Wetters stocken unter der Einwirkung der bisher erlittenen großen Verluste die feindlichen Angriffe seit einigen Tagen.

In Flandern lag am 12. September erst von Mittag an lebhaftes Feuer auf den deutschen Stellungen im Ypernbogen. Englische Patrouillen gingen nur in Gegend Langemarck vor. Sie wurden glatt abgewiesen. Fliegerangriffe auf Brügge verursachten nur geringen Sachschaden. Deutsche Geschwader griffen die Festung Südkirchen und englische und französische Lager an. Im Artois lebte die Artillerietätigkeit nur an einzelnen Stellen zeitweise auf. Hier wie nördlich St. Quentin wurden mehrere englische Patrouillen abgeschlagen.

An der französischen Front war in Gegend Auberville in der Champagne die deutsche Patrouillentätigkeit lebhaft. Mehrfach wurden Gefangene eingebracht. Vor Verdun war die Artillerietätigkeit auf beiden Ufern der Maas mäßig. Nur in der Gegend Fosses-Chaumes-Wald steigerte sie sich gegen Abend zu größerer Heftigkeit. Vorstöße, die die Franzosen hier in der Nacht vom 11. zum 12. September versuchten, wurden blutig abgewiesen. Die Flieger-tätigkeit gegen Waldlager und besetzte Ortschaften mit gutem Erfolge fort. Zwischen Maas und Mosel brachte ein deutscher Stoßtrupp nördlich Roenvaux Gefangene aus den französischen Gräben ein.

Im Osten fühlten die Russen an der Rigafront nach Ordnung ihrer Verbände mit starken Kräften vor. Im übrigen verlief der Tag ruhig.

Franz Ferdinands Kinder.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 12. September.

Die „Wiener Zeitung“ meldet: Der Kaiser fand sich bewogen, den aus der Ehe weiland seines Oheims Erzherzog Franz Ferdinand und weiland der Herzogin Sofie von Hohenberg entsprossenen Nachkommen, und zwar dem ältesten Sohne der genannten Eltern, Maximilian, Fürsten von Hohenberg, die nach dem Rechte der männlichen Erstgeburt vererbliche Herzogswürde mit dem Titel Herzog von Hohenberg und dem Prädikat Hoheit zu verleihen und zugleich sämtlichen männlichen und weiblichen direkten Nachkommen des genannten Elternpaares die Führung eines neuen Wappens zu verleihen.

Das deutsche Riga.

Drahtbericht.

Berlin, 13. September.

Die „Times“ vom 4. September schreiben: Riga, die gefallene Königin der Ostsee, war die deutscheste Stadt außerhalb Deutschlands. Riga war so deutsch wie Lübeck oder Bremen. Metz ist nicht so französisch noch Triest so italienisch, wie Riga deutsch war. Aber Riga war nicht irredentistisch, keine Gefangene, die an den Wassern von Babylon weinte. Riga war deutsch, aber von der guten, alten, nordischen, freiheitliebenden Richtung, seeführend, patrizisch, republikanisch wie seine alten Hansaschwester. Riga war immer seine eigene Herrin, ganz gleichgültig, wem es zur Zeit gehörte. Es wird sich erst nach dem Kriege zeigen, wie weit es instande ist, wieder auf dem Wege der industriellen Entwicklung zum Wohlstand zu gelangen. Unter der Herrschaft des russischen Kriegsrchts blieb den deutschen Elementen nichts anderes übrig, als sich dem Verbot der deutschen Sprache zu fügen, nicht nur im amtlichen, sondern auch im privaten Verkehr. Aber Rußland selbst würde ärmer sein, wenn der Geist, der die große baltische Republik schuf, völlig vernichtet würde. Wenn die Stadt nicht bestände, müßte sie geschaffen werden. Eine Tradition, die fünf Jahrhunderte vor die Gründung Petersburg zurückgreift, ist ein Besitz, auf den jedes Reich stolz sein könnte.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 12. September.

Mazedonische Front. Auf der Tscherwena Stena und nördlich Bitolia lebhaftes Artilleriefeuer. An den übrigen Frontabschnitten schwache Artillerietätigkeit. Nahe der Strumamündung wurden englische Erkundungstruppen durch Feuer zerstreut.

Rumänische Front. Bei Tulcea, Isaccea und Galatz Artilleriefeuer.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 12./13. 9. 1917.

12. 9.	7 nachm.	Temperatur + 12 C	Höchsttemperatur
13. 9.	1 vorm.	+ 11,2 „	+ 18 C
	7 vorm.	+ 11,5 „	Niedrigsttemperatur
	2 nachm.	+ 13,5 „	+ 10 C

Voraussichtliches Wetter:

Wechselnde Bewölkung, Regenschauer; kühl.

russischen Alexeikirche gewohnt hat. Wahrscheinlich hat er diese Wohnung auch beibehalten, nachdem er Nachmittagsprediger an den beiden vorstädtischen Kirchen, der Jesus- und Gertrudkirche, geworden war.

Woher stammt das Wort „Korporalschaft“? Die Korporalschaft war im 17. Jahrhundert in den deutschen Heeren die einzige Unterabteilung der Kompanie, die deren zwei bis drei zählte. An ihrer Spitze stand für gewöhnlich ein Korporal. Das Wort „Korporal“ stammt vom italienischen caporale gleich Häuptling, Anführer (von capo, Haupt); mit dem lateinischen corpus hat die Korporalschaft nichts zu tun, wenn uns auch der erste Anschein zu dem Gedanken verleiten könnte, Korporalschaft sei ja ein kleines Korps, ein corpus. Den Italienern entlehnten die Franzosen das Wort; in Deutschland fand es Anfang des 17. Jahrhunderts Aufnahme und verdrängte den „Rottmeister“. Die jetzt gebräuchliche Form „Korporal“ hat das Wort im Henne-gauischen angenommen: dort wurde aus dem caporal ein coporal und zuletzt ein corporal.

Der Sultan von Marokko als Opernreformer. Der marokkanische Berichterstatler der „Times“ hatte seinerzeit den Exsultan Mulei Hafid, als dieser zur Abdankung gezwungen wurde, auf seiner Reise nach Frankreich begleitet. Dabei wurde er in Vichy Zeuge einer ergötzlichen Szene, von der er jetzt in den „Times“ berichtet. Zu Ehren des Exsultans wurde im Theater eine ganz unbekannte Jugendoper Meyerbeers, „Roma“, gegeben. In der Oper sind die führenden Personen der tragischen Handlung ein barbeißiger Haudegen, seine unglückliche Geliebte und eine Blinde, die alle drei elend umkommen. Der Bassist, der die Rolle des Helden sang, gab sich die erdenklichste Mühe, seine seelischen Qualen nicht nur durch wildes Augenrollen, sondern auch durch krampfartige Zuckungen seines ganzen Körpers anschaulich zum Ausdruck zu bringen. Der Sultan, an den eintönigen marokkanischen Gesang gewöhnt, der keine Hebung und Senkung kennt und dem Sänger keine Bewegung gestattet, glaubte angesichts des dicken Mannes auf der Bühne, der so krampfhaft gestikuliert, den Sänger habe ein schweres Leiden überfallen. In seiner Menschenfreundlichkeit und Hilfsbereitschaft sprang der marokkanische Herr auf und rief nach seinem Leibarzt, der ihn nach

AUSSTELLUNG WILNAER ARBEITSSTUBEN

Große Str. 43. Ständige Ausstellung gewerblicher Handarbeiten u. Erzeugnisse d. Volkskunst. Vorführ. u. Verkauf. Versand nach ausw. **1917** Geöffnet täglich von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Im Erfrischungsraum Tageszeitungen und Zeitschriften. Täglich Konzert bis 11 Uhr. — Deutsches Bier vom Fass. — Nach 8 Uhr freier Eintritt.

Im zweiten Stock: Ausstellung: „MALER IN OB. OST“ Veranstaltet von der Wilnaer Zeitung.

Deutsches Sommer-Theater
Botanischer Garten. Direktion: Josef Geissal.

Heute, Freitag, den 14. September 1917:
Volkstümliche Vorstellung zu kleinen Preisen!
7 1/4 Uhr! „Die tolle Comtesse“ 7 1/4 Uhr!
Operette in drei Akten von Kollo.

Sonnabend, den 15. September 1917: Zum ersten Male:
7 1/4 Uhr! „Die Kino-Königin“ 7 1/4 Uhr!
Operette in 3 Akten von Gilbert.

Sonntag, Schluß der Sommerspielzeit, wird gegeben
„Die Kino-Königin“.

Deutsches Lichtspielhaus
Wilnaer Straße 38.

12. bis 14. September 1917:

1. Eine Fahrt auf dem Panama-Kanal. Natur.
2. Suzannes Tugend. Ein höfisches Lustspiel in drei Akten von Wilhelm Adler.
3. Bumke als Bursche. Humor.

Anfang 5 Uhr nachmittags. — Ende 11 Uhr abends.
Preise für Militär und reichsdeutsche Zivilpersonen ermäßigt.

Die **Militär-Turnvereinigung Wilna**
veranstaltet am Sonntag, den 16. September 1917,
nachmittags 4—6 Uhr
im Puschkingarten (rechts vom Aufgang zum Schloßberg),
bei Regenwetter in der Turnhalle des Polnischen
Gymnasiums, Wilnaer Straße 10, ein

Schauturnen

Turnordnung:

1. Aufmarsch und allgemeine Freiübungen.
2. Allgemeines Riegenturnen.
3. Barrenturnen der Mittelstufe.
4. Spiele: a) Dreieck, b) Kreisball, c) Fünftensablagen.
5. Turnen am Reck (Oberstufe).
6. Stafettenlauf.
7. Türkenkopf.
8. Allgemeines Kürturnen am Pferd und Barren.

Änderungen vorbehalten.

Der Aufsichtsoffizier. Der technische Leiter.
Wendt, Feldw.-Leutnant. Hartmann, Feldwebel.

Restauration „International“ Ecke Georg- u. Tatarenstr. 1.
Frühstück, Mittag- und Abendessen.
Mäßige Preise, von 1 Mark an. Täglich Konzert.

Billigste Bezugsquelle in Militär-Effekten
Militär-Schneiderei
J. Fainschneider, Wilna
Wilnaer Straße 22 — vis-à-vis der städt. Apotheke

Technisches Büro „Kolokol“
L. Weimann, Wilna, Wilnaer Straße 21
Sämtliche Installations-Materialien für
Wasser-, Gas- u. elektr. Licht-Anlagen
Taschenlampen und Batterien.
„Osram“- und „Azo“-Lampen.

WALD!

Größere ältere Bestände
kauft A 271

Willi Meineke

Holzgroßhandlung
Ragnit (Ostpreußen)

Für Militär-Kantinen!!
Sämtliche Waren und Lebensmittel.
Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo,
nur bei **R. Jospe, Wilna, Ostrabrama 1**

WILNA 1812

Das jüngste Buchwerk der „Wilnaer Zeitung“ ist soeben erschienen. Es stellt einen Beitrag dar zum geschichtlichen Verstehen Wilnas und wird allen denen willkommen sein, die an der Stadt Anteil nehmen, in der nur seit fast zwei Jahren Deutsche walteten. Das Werkchen ist zum Preise von

1 Mark

durch alle Feldbuchhandlungen oder unmittelbar durch die Expedition der „Wilnaer Zeitung“ zu beziehen.

Gerichtlicher Verkauf.
Sonnabend, den 13. Sept. cr., nachmittags 2 Uhr, werde ich **Große Pokulankastr. 9, W. 29**
2 große Kleiderschränke, 1 grossen Spiegel, 1 Sofa öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Wilna, den 13. September 1917.
Schulz, Gerichtsvollzieher beim Kaiserl. Deutsch. Friedensgericht Wilna 1.

Königl. Sächs. Lotterie
5. (Haupt-) Klasse
Täglich Ziehung:
3. bis 25. Oktober 1917.
Hauptgewinne ev. Mark

800 000
500 000
300 000
200 000
150 000

u. s. w. Viele Mittelgewinne.
Preise zur Hauptklasse:
1/10 = 25 M. 1/8 = 50 M.
1/4 = 125 M. 1/2 = 250 M.

Felix Fliess
Amtliche Lotterie-Einnahme,
Leipzig 3.
Versand auch ins Feld.

Soweit Vorrat:
Postkarten von Wilna
in Tiefdruck-Ausführung
100 Stück 3 M. frei
gegen Voreinsendung
Kahan & Co., o. m. b. H.
Berlin SW. 48.

Eisen- und Emailier-Großhandlung
„Morduch Meites“
WILNA, Ostrabrama - Straße 27
empfiehlt in großer Auswahl
Emailiergeschirre aller Art, Eimer, email. und verzinkt, Gußeiserne Töpfe, emailiert und verschiedene Eisenwaren.

Wollen Sie billig
Lebensmittel und sämtl. Zuckerwaren wie Kekse, Schokolade, Bonbons, Tee, Kakao, Kaffee, Erbsen, Linsen, Bohnen, Reis usw. einkaufen, so wenden Sie sich an die **Spezialverkaufsstelle „Konkurrenz“**
Große Straße 69, gegenüber der Kasimirkirche.
Wichtig für Militär und Kantinen-Einkäufer!

N. HELPERN, WILNA
Deutsche Straße 18
Gegr. 1888. Stahlwaren-Handlung Gegr. 1888
empfiehlt in großer Auswahl:
Solinger, Taschenmesser, Scheren, Rasiermesser, Rasierapparate, Haarschneidemaschinen, Eßbestecke, Schlösser usw.
Für Kantinen Extra-Engros-Preise

Mannesmannröhren-Werke.

DÜSSELDORF

liefern

Nahtlose Mannesmannrohre u. geschweisste Rohre aller Art:

Siederöhre, Feldkesselrohre.
Muffenrohre für Wasser- und Gasleitungen, in grossen Längen, mit hoher Festigkeit, bei geringem Gewicht. Ersatz für Gussrohre.
Flanschenrohre für Wasser-, Dampf- und Luft-Leitungen.
Spezialität: Turbinenleitungen.
Bohrrohre, Naphtaleitungsrohre, Gestängerohre etc.
Rohre mit Gewinde und Muffen für Gas, Wasser und Dampf.
Präzisionsrohre für alle möglichen Konstruktionszwecke.

Stromzuführungs- und Lichtmaste:

Gas- u. Glühlichtkandelaber, Telegraf- u. Telefonstangen, Fahnen- u. Blitzableiterstangen, Kontaktstangen, Bausäulen

Schiffbau-Material:

Bootsdavits, Ladebäume, Deckstützen, Masten, Gaffeln, Rahen, Stängen usw.

Nahtlose Stahlflaschen. Geschweisste Behälter.

Geschweisste Fässer und Trommeln.

Rohrschlangen und Spiralen. Wellrohre.

Kesselbleche, Kesselböden, Spezialböden, Kesselteile, Lokomotivwände, Feuerbüchsen usw.

Feinbleche in allen Qualitäten,
für Stanz-, Falz- und Emailierzwecke, Dynamobleche. (A 55)

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Militär-Turnvereinigung Wilna.

Wir haben schon einmal an dieser Stelle auf die von der hiesigen Ortskommandantur ins Leben gerufene nutzbringende Einrichtung hingewiesen. Wenn man sich jetzt die schöne geräumige Turnhalle des Polnischen Gymnasiums, Wilnaer Straße Nr. 10, während der Turnzeiten am Dienstag und Freitag von 8 bis 10 Uhr abends ansieht, so findet man neues reges Leben dort. Man sieht, wie in Wilna untergebrachte deutsche Soldaten, unterstützt durch das Entgegenkommen verschiedener hiesiger Dienststellen, sich die erforderlichen Hauptturngeräte beschafft und die Turnhalle in einen Zustand versetzt haben, der einen geregelten deutschen Turnbetrieb ermöglicht. Man sieht ferner, daß während der drei Kriegsjahre beim deutschen Turner Kraft, Gewandtheit und Wagemut nicht geschwunden sind, im Gegenteil, das Riegen- und Kürturnen zeigt sowohl die einfachen systematischen Übungen des Anfängers als auch die schwierigen Gipfelübungen der Oberstufe. Obwohl der militärische Dienst, der selbstverständlich an erster Stelle steht, manchen Turner am regelmäßigen Besuch der Turnabende verhindert, findet man doch einen Durchschnittsbesuch von 20 bis 25 Teilnehmern vor.

Am kommenden Sonntag, den 16. September, wird nun die Militärturnvereinigung Wilna im Puschkingarten (rechts vom Ausgang zum Schloßberg), bei Regenwetter in der Turnhalle, ein Schauturnen veranstalten. Es ist mit dieser Veranstaltung bezweckt, den Wert des Turnens allen hier in Wilna untergebrachten Militärpersonen erneut vor Augen zu führen. Deshalb sollen nicht nur schwierige Gipfelübungen gezeigt, sondern es wird, wie aus dem im Inseratenteil dieser Nummer veröffentlichten Programm hervorgeht, eine regelrechte Turnstunde vorgeführt werden, verbunden mit Vorfürungen von Sonderriegen, Spielen und allgemeinem Kürturnen.

Den Besuch dieses Schauturnens können wir allen deutschen Soldaten hier in Wilna aufs wärmste empfehlen. So mancher wird von den Darbietungen die Ueberzeugung mitnehmen, daß auch für ihn das Turnen zum Ausfüllen der dienstfreien Stunden, zur Pflege von Körper und Geist und zur Anregung für Dienst, Beruf und Pflichterfüllung äußerst wertvoll ist. Kurz.

Evangelischer Militärgottesdienst. Sonntag, den 16. September 1917, findet evangelischer Militärgottesdienst für das Feldkreuzen-Depot der 10. Armee vormittags 8 Uhr 45 Minuten auf dem Kalwarienmarkt statt. Die Predigt hält Herr Etappen-Lazarettpfarrer Karehnke. Ferner predigt Herr Pfarrer Dr. Schmidt 10 Uhr vormittags in der Deutschen Kirche, Deutsche Straße 9.

Katholischer Militärgottesdienst. In der St. Johanneskirche 9 Uhr vormittags, Predigt: Pfarrer Dr. Dümbelfeld. In der Romanowkirche 8,30 Uhr vormittags und 8 Uhr abends, Predigt: Etappenpfarrer

Albert, 10 Uhr vormittags für die katholischen Kriegsgefangenen, Predigt: Pfarrer Sczygiel. In der Kavalleriekaserne 10,45 Uhr vormittags, Predigt: Pfarrer Dr. Dümbelfeld.

Platzmusik im Schlossgarten
Mittags 12 Uhr
Leitung Musikmeister Kaiser.

Spielfolge:

1. Marsch der Römer a. d. Oper „Rienzi“ Wagner
2. Ouvertüre zu „Frau Luna“ Lincke
3. Paraphrase über das Lied „Ein Vöglein sang im Lindenbaum“ Eberle
4. Menuett a. d. Oper „Don Juan“ . . . Mozart
5. „Geschichten aus dem Wiener Wald“, Walzer Strauß
6. a) Parademarsch der Kavallerie, No. 2 v. Möllendorff
b) Erzherzog-Albrecht-Marsch Schneider

Bekanntmachung.

Am 3. 8. 17 hat der Korpsgendarm, Unteroffizier Wenderoth, auf dem Wege Podzie, Nowe-Bakaynie, Nowe-Pokroscie seinen Gendarmerie-Ausweis Nr. 418, ausgestellt vom Feldgendarmenkorps Ob.-Ost auf den Namen Unteroffizier Wenderoth, verloren.

Der Ausweis wird hiermit für ungültig erklärt
Der Chef der Militärverwaltung Litauen.
Franz Josef Fürst von Isenburg-Birstein.
Oberstleutnant à la suite der Armee.

Unterstützung der Kriegerfrauen. Die Unterstützung der Kriegerfrauen für den Monat August wird ausgezahlt beim deutschen Stadthauptmann, Abteilung III, Dominikanerstraße 2, Zimmer 143, von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 4 bis 7 Uhr nachmittags an den folgenden Tagen:

für den 4. Bezirk am 17., 18., 19. September
„ „ 6. „ „ 20. „
„ „ 7. „ „ 21. „
„ „ 8. „ „ 24., 27. „
„ „ 1. „ „ 25. „
„ „ 5. „ „ 26., 27. „
„ „ 3. „ „ 28. „
„ „ 2. „ „ 29. „

Diesjenigen, welche zum bestimmten Termine ihre Unterstützung nicht abholen, können dieselbe in den angegebenen Stunden am 1. und 2. Oktober abholen. Später wird keine Unterstützung mehr für den Monat August ausgezahlt.

Städtische Rettungswache. In der letzten Woche hat die Rettungswache in 64 Fällen Hilfe geleistet. In 29 Fällen ist der Wagen in Anspruch genommen worden, während in den übrigen 35 Fällen die Hilfe auf der Station selbst geleistet wurde.

Der große Christoph in Riga.

Ein alter Spruch nennt die drei Wahrzeichen Rigas: die Brücke, die auf dem Wasser liegt, die Kirche, die vor dem Tore steht, und die Glocke, die außen am Turme schlägt, d. i. die frühere Düna-Schloßbrücke, der große Christoph vor der Karlsporte und die sagenhafte Glocke am Jakobikirchturm. Von diesen drei Wahrzeichen der Stadt ist der große Christoph das bei weitem bekannteste und interessanteste.

Es ist eine überlebensgroße nackte Gestalt von bemaltem Holze. In der rechten Hand trägt der heilige Christophorus einen großen Stab, auf den er sich stützte, als er das Christkind über den Strom trug, in der linken eine Laterne, ein Attribut, das ihm wohl deshalb beigelegt worden ist, weil das Christkind ihm der Legende nach in finsterner Nacht erschien. Zuerst stand die Statue da, wo der Rigabach in die Düna mündete, unweit der Karlsporte und des heutigen Tuckumer Bahnhofs. Dann erhielt sie, mit einem Schutzdach versehen, ihren Standort in einem ausspringenden Winkel des Festungswalls bei der Karlsporte. Durch den am 9. September 1824 wütenden Sturm wurde sie umgeworfen und erschlug dabei einen vorübergehenden Soldaten. Nun bekam sie zum Schutze gegen Windstöße und die Unbilden der Witterung überhaupt ein Schildwachhäuschen, in dem sie noch heute steht, blieb aber zunächst noch an der alten Stelle, bis sie in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts nicht weit von dem früheren Standort auf dem Obstmarkt (in der Moskauer Vorstadt), nahe der Kanalbrücke und dem Getreidesprecher, der Düna zugewandt, aufgestellt wurde. Neben der Gestalt befindet sich ein Opferstock, in dem besonders die von oberhalb der Düna herabkommenden „Strusenfahrer“ (Schiffer mit Getreide, Flachs usw.) ihre Spenden werfen, denn der heilige Christophorus ist ein Helfer gegen Wassernot. Er hilft aber auch gegen Krankheiten und allerlei Gebrechen. Darum winden ihm einfache Leute Schürzen, Bänder usw. um den Leib, die nach einiger Zeit wieder abgenommen und als Amulette getragen werden. Der Typus der Statue entspricht den in vielen alten deutschen Städten vertretenen.

Aufgestellt ist die Statue wohl zwischen 1502 und 1513. Vielleicht reicht sie aber auch schon in das 15. Jahrhundert zurück. Die Verehrung des Heiligen läßt sich wenigstens schon in diesem Jahrhundert in den Ostseeprovinzen nachweisen. Im Jahre 1431 wird ein Altar des heiligen Christophorus in der Domkirche zu Riga erwähnt. Ferner enthält das Siegel des Deutschordensvogts in Bauske, das dieser wohl seit der 1443 begonnenen Erbauung des Ordenschlosses geführt hat, den heiligen Christophorus mit dem Baumstamm zur Seite, wie er das Christkind durchs Wasser trägt. Und endlich ist in dem auf der Rigaischen Stadtbibliothek aufbewahrten, aus dem 15. Jahrhundert stammenden Missale des Altars des heiligen Kreuzes im Dom zu Riga in dem vorangehenden Kalendarium zum 25. Juli neben dem heiligen Jakobus Christophorus verzeichnet.

Eine neuere Sage hat die Legende von unseren Heiligen mit der Erbauung der Stadt in Verbindung

Drei Mädchen am Spinnrad.

Ein Roman von glücklichen Leuten.
Von
Fedor von Zobeltitz.

25. Fortsetzung. Copyright 1912 by Egon Fleischel & Co., Berlin.

Nun aber war er wieder frei, und da verlangte ihn nach seinem guten Recht. Die Scheidung war nach der Form des „böswilligen Verlassens“ seitens des Ehemannes geregelt worden. Ueber die Kinder hatte das Gericht überhaupt nicht befunden; es lag da nur eine freiwillige notarielle Abmachung vor, laut der die beiden ältesten Mädchen der Mutter, das jüngste dem Vater gehören sollte. Herr von Göchhusen hatte in der ganzen Scheidungsangelegenheit eine so große Vornehmheit gezeigt, daß auch Frau Magda es für recht und billig fand, ihm entgegenzukommen. Und auch jetzt wieder standen materielle Gesichtspunkte in Frage, die nicht übersehen werden durften. Magda dachte praktisch und zielbewußt. Das große Vermögen Göchhusens mußte einmal seinen Töchtern zufallen; aber es stand noch lange nicht fest, daß sie seine einzigen Kinder bleiben würden: er konnte sich auch noch zum dritten Male verheiraten. „Ich kenne ihn“, sagte sie sich, „und auch das mit dem plötzlichen Altfühlen kenne ich bei ihm. Das ist ein Zustand, der schon in jüngeren Jahren bei ihm eintrat — wenn er einen moralischen Kater hatte oder wenn er sich langweilte. Es ist klar, daß der Zustand auch diesmal nicht lange anhalten wird. Er wird nach neuen freudigen Emotionen suchen, wird in seine alten Dummheiten verfallen: wird sich wieder verlieben. Er ist mir nicht sicher. Und dem will ich vorbeugen. Er muß das Erbe der Kinder festlegen. Am besten wäre es, die Beate ginge zu ihm. Aber wer es auch sei: ich werde meine Vertreterin gehörig instruieren . . .“

Sie war jetzt ruhig und seelenklar und konnte bei dem Gedanken lächeln, daß er eine persönliche Zusammenkunft mit ihr überhaupt in den Bereich der Möglichkeit gezogen hatte. Nein, wahrhaftig: dafür dankte sie. Sie hatte endlich ihren Herzensfrieden wiedergefunden, und den wollte sie sich von dem ruhelosen Menschen nicht rauben lassen. Mechte eine der Töchter bei ihm aushalten, solange das

angängig war. Sie sah ja kommen, wie es beginnen und wie es enden würde. Zuerst würde er glücklich sein und das Mädchen mit gänzlich unnützen Geschenken überhäufen; und dann würde sie ihm irgendwo — ja, sicher, irgendwo unbequem werden: eine helläugige Beobachterin bei seinem Verlangen nach Verjüngung und nach Ueberwindung der Krisis des „Altfühlens“ — und endlich würde er sie wieder zurückschicken.

Die drei Mädchen saßen noch auf dem Balkon, als die Mutter mit ruhig heiterem Gesicht unter ihnen erschien und den Brief auf den Tisch legte.

„Euer Vater hat geschrieben“, sagte sie; „er wünscht eine von euch bei sich zu haben. Ich kann das verstehen. Lest den Brief und besprecht euch untereinander. So, wie die Sache liegt, muß ich mich fügen. Ich überlasse euch aber, zu entscheiden, wer zu ihm will.“

Sie ging zu Genader in die Küche und ließ die Mädchen in großer Aufregung zurück. Drei Hände streckten sich gleichzeitig nach dem Briefe aus; dann rief Beate: „Halt! Halt, Schwestern — das ist ein Dokument von Wichtigkeit. Papa verlangt nach uns. Damit könnte ein neuer Lebensabschnitt beginnen. Kommt in meine Stube; da wollen wir überlegen.“

Beate hatte das Vorrecht der Ältesten. Man gehorchte ihr und setzte sich in ihrem Zimmer unter die Büste Gutenbergs. Dann riegelte Beate die Tür ab, um jede Störung zu vermeiden, und begann den Brief vorzulesen.

Die beiden andern hörten aufmerksam zu. Nur Elfriede wußte etwas vom Tode Wandas; aber der ihr dies gesagt und ihr unendlich viel von ihrem Vater erzählt, hatte im Vertrauen gesprochen. Das ehrte sie, und sie ließ sich nichts merken. Maxes Augen begannen zu tropfen, als die Stelle von dem „Altgeworden“ kam; da rührte das Mitleid an ihrem Herzen. Als Beate geendet hatte, saßen alle drei wie stumm eine geraume Weile unter der Büste Gutenbergs; jede trug sich mit ihren eigenen Gedanken, aber der Gedankenkreis war dennoch ein zusammenhängender. Endlich sagte Beate:

„Wir müssen unsre Pflicht tun. Der Papa hat uns freigelassen, wer von uns zu ihm will. Sollen wir dem Zufall die Entscheidung geben? Wir könnten darum würfeln.“

„Es sind gar keine Würfel im Hause“, entgegnete Maxe ernst.
Beate riß von einer Zeitung einen Streifen des Randes ab, teilte ihn in drei Stücke und barg sie in der Hand.

so daß nur die Enden des Papiers zwischen den Fingern hervorlugten.

„Zieht“, sagte sie. „Der kürzeste Streifen soll das Los bedeuten.“

Aber Elfriede schüttelte den Kopf. „Dagegen wehre ich mich“, entgegnete sie kühl. „Ich erkläre rund heraus: ich will nicht zum Papa. Ich besitze nicht Resignation genug, mein eben erst neubegonnenes Studium aufzugeben, um dafür etwas Zweifelhaftes einzutauschen.“

Die Entschiedenheit des Tons ärgerte Beate. „Sage lieber“, erwiderte sie schroff, „du besitzt nicht Selbstzucht genug, die Trennung von Herrn von Hartwig aushalten zu können.“

„Ich verbitte mir solche Anspielungen!“ fuhr Elfriede auf und wurde ganz weiß im Gesicht.

„Um Gotteswillen!“ rief Maxe, „was zankt ihr euch denn — was ist denn los? Was ist . . .“ Sie starrte Elfriede an, die noch so weiß war wie vorher und über deren Nasenwurzel das Falten des Dräusens stand.

„Nichts“, sagte Beate einlenkend. „Ich hab's nicht böse gemeint. . . . Friedel sei nicht albern. Es war ja nur ein Scherz, ein —“

Aber sie verstumte, denn plötzlich warf sich Elfriede auf das Bett, preßte den Kopf in die Kissen und begann ungestüm zu schluchzen.

Die Schwestern standen fassungslos. Die Augen Maxes rundeten sich groß und huschten in zagem Fragen zu Beate hinüber. „Ati, erklär' mir doch“, begann sie leise, und Beate fiel achselzuckend ein:

„Da ist nicht viel zu erklären. Sie ist verliebt.“

Die Mundwinkel Maxes stiegen tiefer. „In — in Hartwig?“ stammelte sie.

„Ja!“ schrie Elfriede. Sie sprang auf, die Wangen tränengenaßt und mit zuckenden Lippen, aber trotzige Selbstgewißheit im Ton. „In ihm! Da habt ihr mein Bekenntnis. Und nun geht hin und verklatscht mich!“

Maxe hatte sich mit einem Ruck auf den Puff neben dem Bette gesetzt. Es war ihr, als hätte man den Boden unter ihren Füßen fortgezogen. Die Plötzlichkeit dieses widerspruchsvollen Erkenntnisses lähmte ihr Vorstellungsvermögen. Sie war in kläglicher Verwirrung und konnte nur halblaut mit dünner Stimme murmeln:

„Aber ich denke — ich denke . . . der Herr von Hartwig — denk' ich, war doch für die Mama bestimmt . . .“

gebracht. Ein Riese, der bei den Kasematten an der Karlsporte hauste, trug die Leute über den Rigabach. In einer Nacht weckte ihn lautes Rufen. Als er mit seiner Laterne hinausleuchtete, sah er am jenseitigen Ufer ein weinendes Kindlein stehen, das herübergebracht sein wollte. Der Riese tat es und behielt das Kind während der Nacht in seiner Hütte. Am andern Morgen war es verschwunden, aber wo es geruht, lag ein Haufen roten Goldes. Mit diesem Golde soll nach des Riesen Tode die Stadt Riga mit ihren Mauern und Türmen erbaut worden sein. Diese Erzählung ist aber wohl erst im 17. Jahrhundert entstanden.

K. B.

Das Ende der Sommerzeit.

Wohl wenige Begleiterscheinungen des Krieges haben so viel aufrichtige und begeisterte Verehrer gefunden wie die Sommerzeit. Das Vorrücken der Uhr um eine Stunde hat viele von uns erst gelehrt, die langen Tage der schönen Jahreszeit auch richtig auszunutzen. Wir konnten die tafrischen Morgenstunden genießen und waren mit der Tagesarbeit fertig, wenn die Sonne noch am Himmel stand; so konnte auch der fleißige Arbeiter noch sein Teil von den Freuden der Sommerstage genießen. Wir brauchten unsere Augen nicht bei künstlichem Licht zu ermüden und konnten unsere Arbeit noch beim Tageslicht erledigen — eine Ersparnis an Augenlicht und ein Gewinn, der nicht hoch genug geschätzt werden kann. Bedenkt man ferner, daß eine jede Haushaltung nicht unerhebliche Ausgaben für Licht gespart hat und daß wir alle durch unser früheres Zubettgehen mehr als früher den berühmten „Schlaf vor Mitternacht“ genossen haben, der nach dem Urteil der Aerzte für den Körper so wertvoll ist, so werden wir uns wohl alle in dem Wunsche zusammenfinden, daß wir die Einrichtung der „Sommerzeit“ auch in den Frieden mit herübernehmen möchten. — Augenblicklich aber heißt's, wenn auch nur bis zum Frühling, Abschied nehmen von der Sommerzeit, denn die Tage werden schon recht kurz und das Herannahen der kälteren Jahreszeit erfordert gebieterisch eine Uhrenreform. Darum wird nun auch in der Frühe des 17. September die „Sommerzeit“, die sich jetzt als unzeitgemäß zu empfinden anfängt, sich verabschieden. In der Nacht zum 17. September, dem Wortlaut der behördlichen Verordnung nach um 3 Uhr, werden die Uhren um eine Stunde zurückgestellt. Sämtliche Faulpelze und Langschläfer in Deutschland und den besetzten Gebieten können sich also in dieser langen Nacht nach Herzenslust ausschlafen, denn wenn es auch vorkommen konnte, daß bei Einführung der Sommerzeit, als unsere Nachtruhe am 16. April um eine Stunde verkürzt werden sollte, unverbesserliche Schlafmützen „vergessen“ haben, die Uhren rechtzeitig vorzustellen, so wird wohl diesmal, wo es sich darum handelt, eine Stunde des behaglichen Verweilens im warmen Bett nachzuholen, eine derartige „Vergesslichkeit“ kaum irgendwo zu beobachten sein.

Aus Wilnas geistigem Leben. Das Wilnaer jüdische Theater ist nach einer Reihe von Gastrollen in verschiedenen Städten von Ob. Ost nach Warschau abgereist. Die dortigen Aufführungen werden im jüdischen Volks-Theater stattfinden. — Am 9. d. M. hat die allgemeine Mitgliederversammlung des Vereins katholischer polnischer Arbeiter beschlossen, eine dramatische Abteilung zu bilden. Zugleich wurde der Geschäftsbericht vorgelesen. — Zu Ehren des Schriftstellers Abram Reisin veranstaltet aus Anlaß seiner 25jährigen literarischen Tätig-

Beate schritt auf und nieder. Seit gestern ahnte ihr, daß zwischen dem Major und Elfriede ein Einverständnis bestand, ein heimliches Verstehen — vielleicht noch keine gegenseitige Regelung des Fühlens, aber doch eine Sicherheit. Es tat ihr aufrichtig leid, daß sie vorher so schroff gewesen war: die positive Wirkung bereute sie nicht; sie mußte zur Klarheit führen.

Maxe saß noch immer geknickt und mit zweifelnd ängstlicher Miene auf dem Puff, während Elfriede neben ihr stand, äußerlich ruhiger geworden und mit dem Handrücken über die nassen Wangen wischend. Sie war über den Affekt des Augenblicks hinaus und bemühte sich sichtlich, ihre Stimmung zu meistern. Doch klang ihre Sprache eigentümlich rau und gepreßt, als sie sagte:

„Für die Mama ... Nun ja: so hatten wir es uns gedacht ... Aber es ist anders gekommen ...“

Beate blieb vor ihr stehen und nahm ihre Hand. „Elfriede, es ist nun mal heraus. Durch meine und auch deine Schuld. Aber du kannst uns Vertrauen schenken. Unser Schwur bei Krepel soll mehr als eine bloße Kinderei gewesen sein. Bist du mit Hartwig schon einig?“

„Nein ... Ist denn das nötig?“

„Ich denke: ja.“

„Wir verstehen uns — das ist die Hauptsache.“

„Aber ist noch nichts Positives. Weißt du, ob er deine Neigung erwidert?“

„Ich fühle es.“

„Friedelchen, hör' zu. Wir müssen uns ernsthaft verständigen, um dir helfen zu können. Mit der Mama ist eine Veränderung vorgegangen. Ich weiß nicht, ob ihr das auch bemerkt habt. Mir jedenfalls ist es aufgefallen. Es ist wie eine Verjüngung. Wenn sie von Hartwig spricht, bekommt sie ein ganz anderes Gesicht. Wenn er sich anmeldet läßt, verbirgt sie nicht einmal ihre Freude. ... Wenn sie —“

Sie stockte unwillkürlich. Aber Elfriede nahm den Satz auf. „Sprich nur ruhig aus“, sagte sie. „Wenn sie ihn nun auch lieben gelernt hat, meinst du — zum zweiten Male, so wolltest du sagen ... nicht wahr? ... Dann werde ich die Jüngere bleiben, Beate, und meine Jugend wird siegen!“

„Um Gotteswillen“, stöhnte Maxe leise, „— die arme Mama!“

Aber da empörte sich in Elfriede das Weib, und ihr Auge wurde finster. „Bin ich nicht auch noch da, Maxe?“

Zeit der jüdische Kultur-Verein Wilna in der nächsten Zeit einen großen literarisch-musikalischen und dramatischen Abend. — Der jüdische Arbeiter-Kunst-Verein bittet um Abgabe von Büchern zu Gunsten seiner Bibliothek. Die Bücher werden im Lokale des Vereins, Große Straße 35, von 6—8 Uhr abends täglich entgegengenommen.

Im besetzten Gebiet.

Die Kunst im Dienste der Wohltätigkeit.

Um die Notlage der polnischen Bevölkerung zu lindern, veranstaltete das „Grono Amatorskie“ in Wolkowysk am 5. und 9. September zwei Amateurvorstellungen im Saale „Jüdische Kunst“. Eingeleitet wurde die Veranstaltung durch Chorgesänge, daran schloß sich die Aufführung des Stückes „Kleptomane“. In der Pause spielte die Kapelle eines Landwehr-Infanterie-Bataillons neben dem Erfrischungssaale, zu dem es alle Besucher hinzog. Denn das dort aufgestellte Buffet bot tatsächlich etwas Außergewöhnliches; es war „das Beste am ganzen Abend“, hörte man sagen. Die hohen Preise störten weiter nicht, die Imbisse und Braten und die guten Liköre mundeten trefflich, und Kaffee mit Kuchen versetzte wieder in die alte gute Friedenszeit. Den Schluß des Abends bildete die Vorstellung des dramatischen Stückes „Lobzowianie“ mit Gesang und Tänzen. Eine unwillkommene Abwechslung brachte das plötzliche Erlöschen des elektrischen Lichts um Mitternacht. Einige Zeit war die Bühne in Finsternis getaucht, bis dann allmählich durch Karbidlampen wieder die nötige Helle verbreitet wurde und das Fest einen harmonischen Ausklang fand.

Kriegsgewinn und Eitelkeit.

Auch die polnische Bauersfrau fordert nun ihren Anteil an der modernen „Kultur“. Wie der „Kurjem Warszawski“ berichtet, begegnet man jetzt bei den Warschauer Zahnärzten des öfteren Bäuerinnen, die gekommen sind, sich ihre Zähne vergolden zu lassen. Ein Zahnarzt machte seine Patientin, eine reichgewordene Bäuerin, darauf aufmerksam, daß ihre Zähne vollkommen gesund seien. Das tut nichts, war die Antwort. Meine Nachbarinnen laufen mit goldenen Zähnen herum, warum soll ich schlechter sein?“

Eine jüdische Kinderküche.

Vor wenigen Monaten rief die Not der armen jüdischen Bevölkerung in Sokolka die jüdische Kinderküche ins Leben. Die jüdische Bevölkerung schloß sich zu diesem Unternehmen zusammen, geleitet von dem Gedanken, daß der Hunger der Kinder der Armen gestillt werden müsse. Etwa 270 Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren werden seitdem unter Aufsicht von vier Damen der besseren Gesellschaft täglich gespeist. Das Geld zur Schaffung der Lebensmittel wird von der bemittelten Bevölkerung aufgebracht. Die Militärverwaltung hilft durch Zuschuß von Barmitteln. Die so aufgebracht Gelder genügen aber nicht zur Bestreitung der erheblichen Ausgaben, da die täglichen Unkosten sich allein für die Speisung auf etwa 60 Mark belaufen. Die Verwaltung der Kinderküche veranstaltete deshalb dieser Tage zwei dramatisch-musikalische Abende, die Militär- und Zivilpersonen in den Räumen des Hotels Rubiniowicz vereinigten. Gesang, Spiel, Bühnentanz und sonstige Kurzweil erfüllten die Abende, die einen anregenden Verlauf nahmen und dem guten Zweck eine stattliche Summe zuführten.

Die deutsche Kulturarbeit an der lettischen Sprache.

Es ist heutzutage auch in einzelnen Kreisen Deutschlands schon bekannt, was die baltischen, namentlich kurischen Prediger noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts für die Entwicklung der lettischen Schriftsprache getan haben. Eine hübsche Illustration hierzu bietet eine Besprechung des ersten Heftes des von der Lettisch-Literarischen Gesellschaft zu Mitau herausgegebenen „Magazins“ in dem in Riga erschienenen „Literarischen Begleiter des Provinzialblattes“ aus dem Jahre 1828. Unter den literarischen Beiträgen sind von besonderem Interesse zwei Uebersetzungen in lettischen Hexametern aus Klopstocks „Messias“ (Der Gang nach Emmaus) und „Die Freigeborenen“ von Voß sowie die lettische Rede des Propstes Brockhusen, mit welcher dieser die Mitglieder in der ersten Sitzung der neugegründeten Gesellschaft empfing. Zu dieser Rede bemerkt der „Literarische Begleiter“: „Für wen war diese Rede lettisch gehalten? Es waren keine Letten gegenwärtig, sondern nur Deutsche. Ohne Zweifel wollte der Herr Verfasser also in ihre nur

erwiderte sie. „Wer kann es mir verargen, wenn ich mein Glück festhalten will? Ich habe nicht Größe genug zu freiwilliger Entsagung. Auch das gemeinste Glücksverlangen hat seine Berechtigung. Die will ich mir nicht nehmen lassen. ... Im übrigen beruhigt euch: ihr spürt schon Tragik, ehe sie da ist. Hartwig hat nie die Absicht gehabt, um unsre Mutter zu werben. Dem Drama fehlt also die Entwicklung.“

Maxe stand auf. Sie hatte ihre Empfindsamkeit überwunden, sah aber immer noch Probleme, die der Auseinandersetzung bedurften.

„Du verschiebst die Sachlage“, sagte sie. „Nicht darum handelt es sich, ob Hartwig um die Mama anhält oder nicht, sondern darum, ob sie den Mann liebt. Und ist dies der Fall, so ist natürlich auch das Unglück da ...“ Jetzt schlug ihre Stimmung wieder um, und neue Eindrücke kamen ... „O Gottegotte!“, klagte sie, „warum sind wir nur auf die dumme Idee verfallen, unsre Mama verheiraten zu wollen!“

„Papperlapapp“, warf Beate ein, „die Idee war ausgezeichnet und ist es noch. Es konnte kein Mensch voraussehen, daß Woldemar mit dem ‚o‘ uns das Spiel verderben würde. Ich habe meinen Humor wiedergefunden und schlage vor, den tragischen Gesichtswinkel zu verlassen. Bröckelmann muß in die Bresche treten. Bisher galt er nur als Aushilfe; jetzt schieben wir ihn in den Vordergrund.“

„Wir haben auch noch den Superintendenten“, sagte Maxe.

„Der ist bis dato überhaupt nicht in die Erscheinung getreten. Halten wir uns an das Vorhandene. Hartwig muß ausscheiden. Kannst du nicht dafür sorgen, daß er längere Zeit auf Urlaub geht, Elfriede?“

„Aber, Beate, wie soll ich das denn anfangen?! Und dann hätte ich doch gar nichts mehr von ihm...“ Sie erschrak und zog ihre Uhr... „Ich muß gehen, wenn ich mit den andern noch rechtzeitig zusammentreffen will“, fuhr sie fort. Und nun flammte auf einmal ein strahlender Schein über ihr ganzes Gesicht, und aus ihren Augen brach helle Sonne. Sie packte die Hände Beates mit festem Griff und flüsterte ihr zu: „Du ahnst ja nicht, wie ich mich immer auf diese Stunden des Beisammenseins freue! Und wenn wir auch gar nicht miteinander sprechen — wenn wir ganz ruhig vor unseren Staffeleien sitzen: die Gedanken des einen beschäftigen sich unausgesetzt mit dem

einen ersten Beitrag zu den Arbeiten der Gesellschaft geben. Der Abdruck ist also sehr passend, und der Unterzeichnete wenigstens hat sie mit großem Vergnügen gelesen.“ Die Besprechung des „Magazins“ schließt mit den Worten: „Nach diesem Heft ist es endlich klar, welche Frucht vorzüglich von der Tätigkeit der Lettisch-Literarischen Gesellschaft zu erwarten steht. Jetzt ist die Schriftstellerei in der lettischen Sprache nur in den Händen deutscher Gelehrter. Nach drei oder spätestens vier Jahrzehnten wird das aufhören, und die lettischen National-Schriftsteller werden dann aus der Hand dieser sehr achtungswerten Gesellschaft ihre Sprache als ein in hohem Grade vervollkommenes Werkzeug empfangen. Möge sie nicht in ihrer edlen Tätigkeit ermüden!“

Weitere Treibriemen-Diebstähle.

Aus Bialystok schreibt man uns vom 11. September: Ein neuer Treibriemendiebstahl hat sich in der Zeit vom 8.—10. September zugetragen, und zwar in einer geschlossenen und vom Inhaber nicht regelmäßig kontrollierten Fabrik in der Gymnasiumstraße. Dort wurde ein Riemen im Werte von 500 Mark gestohlen. In einer Fabrik in der Czenstochauer Straße stahlen Einbrecher Tuchvorräte im Werte von 300 Rubel.

Großfeuer in Bialystok.

Ein ungeheurer Fabrikbrand, der nur dank des schnellen Eingreifens der Feuerwehr nicht noch größere Folgen hatte, rief Mittwoch mittag, wie bereits kurz berichtet, in Bialystok große Aufregung hervor. Gegen 1 Uhr kündete die Heulsirene über dem Häusermeer Großfeuer. Wer den Blick nach oben richtete, der sah hinter dem Elektrizitätswerk schwere schwarze Wolkenmassen aufsteigen, die von dem Brandherd in der Teichstraße herrührten. In dichten Schwaden wälzten sich diese Wolkenmassen, leicht vom Wind getrieben, am blauen Himmel. In der über 50 Jahre bestehenden großen Tuchfabrik von Philipp Nachf. war Feuer entstanden, das vermutlich beim „Reißwolf“ der Lumpenzerkleinerungsmaschine ausgebrochen war und in dem mit Oel durchsetzten und mit Wollvorräten vollgepfropften Fabrikgebäude ergiebige Nahrung fand. Das Element breitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit aus und sprang von der Spinnerei über auf die Appretur und die anderen Arbeitsräume. Die eigentlichen Fabrikräume, zwei durch eine Brandmauer getrennte Gebäude, waren, nachdem die schweren Maschinen mit Gepolter in die Tiefe gesunken, schnell eingäschert. Obwohl die Wehr schon nach kürzester Frist an der Brandstelle angelangt war, loderten die Flammen bereits aus allen Fenstern des großen Gebäudes und hüllten die ganze Umgebung in undurchdringlichen Rauch. Nur unter großen Anstrengungen gelang es der Feuerwehr, an das brennende Gebäude heranzukommen und das rasend umschweifende Feuermeer auf seinen Ursprung zu beschränken. Von der inneren Einrichtung der Fabrik, von Maschinen und Vorräten, konnte nichts gerettet werden. Die Pächter der Fabrik, die den Betrieb vor fünf Tagen erst wieder aufgenommen hatten, erlitten durch die Katastrophe einen Verlust von nahezu 200 000 Mark. Angeblich soll die Fabrik mit ihrer Einrichtung nicht versichert gewesen sein. Menschenleben sind bei dem Brand glücklicherweise nicht zu beklagen. Es war gerade Mittagspause, als der Brand ausbrach, die Arbeiter waren zum Essen gegangen und die wenigen, die noch anwesend waren, konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Die hinter dem Fabrikgebäude liegenden großen Lagerräume und das angrenzende Wohnhaus sind infolge des tatkräftigen Eingreifens der Wehrleute verschont geblieben. Erst gegen Abend war es gelungen, die immer wieder emporzügelnden Flammen endgültig zu ersticken.

andern ... es ist ein gemeinsames Leben — ein bewußtes Fühlen, daß er in mir ist und ich in ihm bin... Ich bin so glücklich, Beate!“

Sie umarmte stürmisch die Schwester und ging. Aber nur bis zur Tür. Da machte sie nochmals kehrt, als hätte sie etwas vergessen. Sie küßte nun auch Maxe und raunte ihr in das Ohr: „Du siehst, daß ich nicht fort kann. Geh du zum Papa ...“ Dann eilte sie mit roten Wangen davon.

Beate seufzte leise auf. „Was nun?“ sagte sie.

„Ich weiß nicht“, entgegnete Maxe, setzte sich wieder und faltete die Hände. „Ich bin ganz wirr im Kopfe.“

„Was hat dir Elfriede noch zugeflüstert?“

„Ach — nichts weiter, als daß ich zu Papa sollte.“

„Es ist auch das Geschickteste. Du ersiehst aus seiner Briefe, daß er sowieso ein Anrecht an dich hat. Und du wirst dich bei ihm schon amüsieren. Du bist vergnügter veranlagt als ich und wirst ihm die Trübsal vertreiben. Ich bin überzeugt, daß ihr euch ohne weiteres verstehen werdet. Und hier verlierst du ja nichts. Gottseidank, daß du nicht auch Liebesdummheiten im Kopfe hast!“

Aber sie hatte kaum ausgesprochen, als eine Spannung raschen Erstaunens in ihre Züge trat. Maxe begann erst leise zu schluchzen, und dann machte sie es genau so wie vorher Elfriede: sie warf sich auf das Bett und drückte das Gesicht in die Kissen und weinte immer lauter. Es war wie eine gute Kopie der andern: wie ein geschicktes Nachspielen.

„Maxe!“ rief Beate. „Maxe, was ist? Bist du vielleicht ... bist du vielleicht auch verliebt?“

„Ja“, jammerte Maxe in dumpfen Tönen aus den Kissen heraus, „ich sage' es ganz ruhig ... ich bin es ... und nun geh zur Mama und verklatsche mich!“

Unbewußt flossen in ihr die Erinnerungen an die hübschen Bekenntnisworte Krepelns und an das Geständnis Elfriedes durcheinander und mischten sich. Aber für die Gefühlswelt der Jüngsten hatte Beate kein Verständnis. Was Hief dieser Kleinen ein! Sie behandelte Maxe gern noch als Kind. Sie nahm sie bei der Hand und half ihr empor.

„Heule nicht“, sagte sie. „Ich geh nicht zur Mama — aber wenn du so jaulst, kann sie von selber kommen, und dann haben wir die Bescherung. ... Hast du kein Taschentuch da? Es ist merkwürdig, daß du nie ein Taschentuch bei dir hast. Hier hast du meins, und nun trockne deine Tränen und sei verständig.“

(Fortsetzung folgt.)